

Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

Polen und die Ukraine nach der Fußball-Europameisterschaft

Eine Woche nach dem EM-Finale kann man trotz fehlender Beteiligung der Gastgeberländer – und auch Deutschlands – eine erste Bilanz ziehen, sowohl in sportlicher Hinsicht als auch in der politischen Bewertung. Denn dass „Sport und Politik“ zusammengehören, wurde einmal mehr bewiesen. Dazu trägt vor allem auch die Berichterstattung bei, die gar manches Mal außerhalb der Stadien Wichtigeres ausguckt als auf dem Spielfeld. Das wesentlichste Fazit bleibt: Polen und auch die Ukraine haben ihren Platz in Europa gefunden.

Seit 1960 gibt es die Fußball-Europameisterschaft, aber erstmals 2012 fand sie im (ehemaligen) „Ostblock“ statt. Lediglich das blockfreie Jugoslawien durfte 1976 den Gastgeber spielen. Aus dieser Sicht fällt die politische Bewertung in die Kategorie „Neuland“. Doch die Ukraine und besonders Polen waren gute Gastgeber, sie haben moderne Stadien zur Verfügung gestellt und die nötige Infrastruktur entgegen allen „Besserwissis“ rechtzeitig fertig bekommen. Als besonderes Beispiel gilt die neue Autobahn Warschau-Berlin, die für die nächsten Jahrzehnte dem weiteren Zusammenwachsen der beiden Länder Polen und Deutschland dienen wird. Anders als Südafrika, das zur Fußball-WM aufgepöppelt und dann fallengelassen wurde, dürfte schon allein die geographische Nähe den künftigen Blick auf dem östlichen Teil Europas ruhen lassen. Polen bewies trotz Fußball-Untergewicht Stärke.

Polen ergriff nach der Wende 1989 seine Chance

Es gibt gar keine Frage: Anders als die Ukraine ist Polen inzwischen angesehenes Mitglied der westlichen Bündnis-Systeme wie EU und NATO. Der Besuch der Bundeskanzlerin bei der deutschen Mannschaft in Danzig war selbstverständlich. Nach Kiew musste sie nicht mehr. Polen und Deutschland leben inzwischen eine vernünftige, ja

sogar gute Nachbarschaft. Dass die DFB-Spitze bei ihrem Besuch sowohl in Auschwitz wie an der Westerplatte bei Danzig an unselige Zeiten erinnert wurde, ist der besonderen Geschichte gezollt. Die Aussagen von DFB-Chef Wolfgang Niersbach, „so etwas darf sich nie mehr wiederholen“, können höchstens von irrwitzigen Rechtsaußen in Frage gestellt werden. Auch die Italiener waren ohne Probleme in Auschwitz. Von Ausnahmen abgesehen haben die deutschen Fußballfans in Polen und in der Ukraine zum friedlichen Fußballfest beigetragen. Die heutige Entwicklung musste aber erst erarbeitet werden. Denn beide Länder galten lange Zeit nicht viel. 1996 war eine Delegation des deutschen Verteidigungsausschusses in Warschau, um sowohl über die Unterstützung beim damals noch umstrittenen NATO-Beitritt als auch beim Aufbau ziviler Kontrollen der Streitkräfte zu beraten. Im Rahmen des neuen NATO-Programms „Partnerschaft für den Frieden“ konnte man vertrauensbildende Maßnahmen besprechen. Die polnischen Kollegen hatten offene Ohren. Einer davon, Dariusz Rosati, wirkte auch als Außenminister, der andere wiederum, Janusz Onyszkiewicz, ab 2004 als Vizepräsident des Europäischen Parlaments. Gemeinsam mit vielen anderen in Polen rangen sie um den besten Weg in eine gesicherte Zukunft. Dass – wie in allen Ländern der



1996 Pressekonferenz von Klaus Rose in Warschau (links Onyszkiewicz, rechts Rosati)

Welt – auch immer wieder rauere nationalistische Stimmen zu hören waren, beispielsweise von den Kaczynski-Zwillingen, tat der vernünftigen Gesamtentwicklung keinen Abbruch. Seit 1999 ist Polen Mitglied der NATO, seit 2004 Mitglied der EU. Keiner zweifelt, dass Polen ein beachtlicher Beitrag beim Aufbau des gemeinsamen Europa gelingen wird. Im Übrigen hatten große deutsche Politiker wie Konrad Adenauer, Willy Brandt, Franz Josef Strauß oder Helmut Kohl, bei aller Betonung deutscher Interessen, besonders auch der Heimatvertriebenen, immer betont, dass die vergiftete Atmosphäre nur in einem größeren europäischen Kontext abzubauen sei. So hatte in Anwesenheit von Bundeskanzler Helmut Kohl das Deutschlandtreffen der Schlesier 1985 in Hannover den Wahlspruch: „40 Jahre Vertreibung – Schlesien bleibt unsere Zukunft im Europa freier Völker“. Damals wüteten noch kommunistische Schergen in Polen. Heute reisen Zehntausende Deutsche in das modernisierte Schlesien, ohne revancharische Parolen von sich zu geben. Alle wissen, dass ein grenzenloses Europa freies Reisen und den für alle nutzbringenden Handel ermöglicht.

Die Ukraine offenbart eine Pendel-Politik

Die Ukraine strebte zunächst auch in Richtung Westen. Dann wurde viel Vertrauen zerstört, auch durch Julia Timoschenko, die heute als Ikone der Demokratie gilt. Die Ukraine ist nämlich, anders als Polen, in einer „zerrissenen“ Situation. Der große Westteil, besonders um Lemberg (Lwiw) herum, dachte immer schon europäisch, er gehörte ja lange zum Großfürstentum Litauen, dann zum Königreich Polen-Litauen und nach den polnischen Teilungen zu Österreich. Der Ostteil um Charkow oder Donezk herum wirkt „typisch russisch“. Raue nationalistische Töne stören dort immer wieder vernünftige Reformen. Das Fußball-Los wollte es aber, dass in der Vorrunde nicht Russland auf die Ukraine traf, sondern Schweden. Unverhältnismäßig viele Gäste aus Schweden feuerten ihre Mannschaft an. Lag auch das an der alten Geschichte? Einst war Schweden eine europäische Großmacht, die im „Großen Nordischen Krieg“ (1700-1721) gegen das unierte Sachsen-Polen und das neu aufstrebende Russland ankämpfte (Zar Peter d. Gr.) und seine Truppen bis tief in die Ukraine

hineinschickte. Im Jahr 1709 wurden diese aber bei Poltawa vom Heer des russischen Zaren besiegt, der nun seinerseits Großmachtpläne betrieb – und Erfolg hatte. Die blau-gelben oder gelb-blauen Landesfarben Schwedens und der Ukraine scheinen an diese Vergangenheit zu erinnern, doch sie entspringen anderen Motiven. Werden nach dem Ende der Fußball-Europameisterschaft wieder mehr konstruktive Schritte und weniger Boykott-Rufe gegenüber der Ukraine auf die Tagesordnung kommen? Bringen die vielen Fußballfans positive Gedanken und Pläne aus beiden Gastgeberländern nach Hause? Ergeben sich neue Partnerschaften, bei den Verbänden, den Städten, den Sponsoren, der Wirtschaft allgemein? Hat der „Blick Europas“ über den Fußball hinaus das Gedeihen dieser lange geschundenen Regionen zum Ziel? Die deutsche Bundeskanzlerin muss ohne den emotionalen Druck eines Boykotts praktische Initiativen ergreifen, um die ukrainische Politik wieder auf den Kurs der Zusammenarbeit zu bringen – Polen als Beispiel?